Medjugorje

MÄRZ 2020



Medjugorje Schweiz, Maria Königin des Friedens

Botschaft vom 25. Februar 2020

«Liebe Kinder!

In dieser Zeit der Gnade möchte ich eure Gesichter im Gebet verwandelt sehen. Ihr seid so überschwemmt von irdischen Sorgen und ihr spürt nicht, dass der Frühling vor der Tür steht. Meine lieben Kinder, ihr seid zur Busse und zum Gebet aufgerufen. So wie die Natur in der Stille um neues Leben kämpft, seid auch ihr aufgerufen, euch im Gebet Gott zu öffnen, in dem ihr den Frieden und die Wärme der Frühlingssonne in euren Herzen finden werdet.

Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.»

Liebe Medjugorje-Freunde



Wieder befinden wir uns in der Fastenzeit. Vielleicht ist das für Sie eine Zeit, die Sie sehr schätzen. Vielleicht ist das für Sie aber auch eine Zeit, bei der Sie froh sind, wenn Sie wieder vorbei ist. Wenn wir auswählen könnten, würden viele von uns wohl eher die freudenreiche Osterzeit der kargen Fastenzeit vorziehen. Und doch gehört das Verzichten, das Still-Werden, das Sich-Neu-Ausrichten zum Leben dazu. Ganz oft liegt in solchen Momenten ein sehr grosser Reichtum, den wir meistens erst im Nachhinein erfassen.

Die Fastenzeit gipfelt in der Karwoche, an Karfreitag gedenken wir dem Kreuzestod Jesu. Er, der Sohn Gottes, hat die Schmach des Kreuzes auf sich genommen. Er hat das Kreuz aus Liebe zu uns auf sich genommen, damit wir das ewige Leben haben, das Leben bei ihm in der Ewigkeit.

Der Kreuzestod Jesu ist an sich betrachtet eine furchtbare Niederlage. Jesus, dem so viele nachgefolgt sind, wird wie ein Verbrecher verurteilt und stirbt am Kreuz. Er, der Zeichen und Wunder gewirkt und so viele geheilt hat, kann sich am Ende seines Lebens selbst nicht helfen und wird deswegen verhöhnt. Wie Matthäus schreibt, liefen die Leute vorbei und sagten: «Wenn du Gottes Sohn bist, rette dich selbst und steig herab vom Kreuz!» (Mt 27,40).

Doch das Kreuz ist nicht das Ende, der Tod hat nicht das letzte Wort.

Wie ging es den Jüngern wohl nach dem Tod Jesu? Waren das für sie vielleicht Stunden der totalen Ungewissheit, vielleicht auch der absoluten Sinnlosigkeit? Jesus hatte ihnen zwar vor seinem Tod gesagt, dass er auferstehen würde. Aber sie wussten ja gar nicht, wie das gehen sollte. Dafür brauchte es von ihnen Vertrauen in etwas, was absolut ihre Vorstellungen überstieg.

Ist es manchmal nicht auch in unserem Leben so? Gibt es manchmal in unserem Leben nicht auch «kleine Tode», die wir sterben? Manchmal müssen wir kleinere Dinge loslassen, manchmal sind es auch grössere. Wenn wir diese dann mit Gott loslas-

sen, wenn wir ihn mit einbeziehen, wenn wir ihm die Situation übergeben, schenkt er uns danach eine viel grössere Freiheit und einen inneren Frieden. Je tiefer wir ihm alles übergeben, desto reicher kann er uns beschenken. Der Wunsch ist dann nicht einfach nur einfach losgelassen, der Wunsch ist dann wirklich verwandelt. Es tut nicht mehr weh. Er hat seine Gnade daraufgelegt. Gott kann alles ändern – trauen wir ihm das zu? Ich würde sagen: Trauen wir ihm das zu! Und noch viel mehr!

Kennen Sie den Kreuzweg von Pater Tomislav Ivančić? Dort steht als Betrachtung bei der Kreuzwegstation, als Jesus vom Kreuz abgenommen wird: «Arbeiten und die Frucht der Arbeit nicht geniessen zu können, das ist das dreizehnte Kreuz. Es braucht Mut, Samen auszustreuen, ohne selbst ernten zu können. Doch die Frucht deiner Entsagung bin ich. Ich aber führe dich zur Auferstehung.» Jesus weiss, dass es manchmal viel Überwindung braucht, den Weg weiterzugehen. Aber er verspricht uns so viel mehr. Erinnern wir uns in solchen Situationen auch immer wieder daran, was wir alles schon auf unserem Glaubensweg erlebt haben, was wir schon erhalten haben. Wir dürfen auch um die Gnade bitten, das Kreuz, das, was schwer ist, in rechter Weise anzunehmen und tragen zu können. Gott weiss um alles. Er ist uns nah. Er möchte uns helfen.

Im Kreuzweg von Pater Ivančić heisst es weiter: «Denn der Wunsch, hier etwas zu gelten, hindert dich daran, wirkliche Bedeutung zu haben, für Andere Licht zu sein. Wie kannst du Licht sein, solange du dich scheust, die dunkle Eigensucht mit dir zu begraben; solange du zu mir willst, aber hinter dir die Brücken nicht abreisst? Erst dann kann ich nämlich dein Leben umwandeln. Begrabe deine Wünsche und nimm das vierzehnte Kreuz auf dich. Über ihm schwebt die Auferstehung.» Über dem Kreuz schwebt die Auferstehung, unsere Hoffnung auf ewiges Leben.

Gehen wir den Weg auf Ostern hin, denn wir wissen, dass der Tod nie das letzte Wort hat. Auch wenn es manchmal so aussieht. Gehen wir im Vertrauen auf ihn, der sein Leben für uns aus Liebe hingegeben hat.

Von Herzen wünsche ich Ihnen eine gesegnete und fruchtbare Fastenzeit.



Iris Duvoisin

Gebetstreffen

Herzliche Einladung zu den Gebetstreffen mit Pater Marinko Šakota und der jugendlichen Gesangsgruppe Concordia aus Medjugorje. Es ist eine grosse Freude, dass wir wiederum den Pfarrer von Medjugorje bei uns in der Schweiz empfangen dürfen, um gemeinsam für Frieden und die Nöte der Welt zu beten.



Samstag, 21. März 2020
in Luzern
09.45 Uhr Rosenkranz
10.30 Uhr Eucharistiefeier
11.30 Uhr Vortrag
12.30 Uhr Anbetung
13.00 Uhr Segen

Ort: Mariahilfkirche Luzern,
Museggstrasse 21

Sonntag, 22. März 2020
in Eschen FL
14.00 Uhr Rosenkranz
14.30 Uhr Vortrag
15.30 Uhr Eucharistiefeier
16.30 Uhr Anbetung
16.45 Uhr Segen

Ort: Pfarrkirche Eschen FL,
St. Martins-Ring 75

Es besteht die Möglichkeit zum Empfang des Sakraments der Versöhnung. Priester bitten wir, sich vorgängig bei uns zu melden (sekretariat@medjugorje-schweiz.ch oder Nachricht auf dem Anrufbeantworter von 041 480 31 78).

Evtl. können die Gebetstreffen infolge des Corona-Virus nicht stattfinden. Über www.medju.ch und über die Telefonnummer 041 480 11 86 wird ab 20. März informiert.

IMPULS

Das Kreuz – Zeichen der Hoffnung

Matthias Willauer, Leiter der Arbeitsstelle für Glaubens-Erneuerung, geht in seinem Impuls auf das Zeichen des Kreuzes ein, das für uns Christen ein Zeichen der Hoffnung ist.

Seit meiner Erstkommunion trage ich ein kleines Goldkreuz um den Hals. Tag und Nacht. Der bedeutende Politiker und Schriftsteller Cicero schrieb im 1. Jahrhundert, dass die Kreuzigung «die grausamste und widerlichste aller Foltern» sei. Ans Kreuz wurden Schwerverbrecher genagelt und auch das Alte Testament ist sich sicher: «Ein Gehenkter ist ein von Gott Verfluchter» (Dtn 21,23). Wie kann es sein, dass das Kreuz für uns Christen zu einem Zeichen der Hoffnung wurde und in christlich geprägten Ländern zum bekanntesten Zeichen überhaupt?

Jesu Leiden wird zur Hingabe

Dass sich in der Kreuzigung Jesu etwas Einmaliges vollzog, lässt sich bereits erahnen, wenn wir auf den Gekreuzigten selbst schauen. Jesu Leidensweg war geprägt von beispielloser Hingabe. Seine Qual lässt sich kaum in Worte fassen: unrechtmässige Verurteilung, extreme körperliche Strapazen, Ablehnung, Verachtung und Hohn. Er wurde von denjenigen verspottet, für die er starb. Wenn wir krank sind oder grosse Schmerzen haben, merken wir, wie fast alle unsere Gedanken darum kreisen. Doch Jesus ist nicht einfach mit sich und seinem Leid beschäftigt. Er geht den Weg im Gehorsam zu seinem Vater und mit liebendem Blick für die Menschen um ihn herum. Dem Jünger schenkt er seine Mutter: «Siehe, deine Mutter» (Joh 19,26). Für seine Mörder bittet er um Verzeihung: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lk 23,34). Jesus leidet so, dass ein Verbrecher, der mit ihm gekreuzigt wird, sich bekehrt und die Heilsworte hören darf: «Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein» (Lk 23,43). Das grösste Unrecht aller Zeiten wird zum grössten Liebesbeweis Gottes.

Am Kreuz lebt Jesus die vollkommene Hingabe. Er vollzieht, was er beim Letzten Abendmahl bereits vorweggenommen hat: er gibt sich uns dar. Er schenkt nicht nur etwas, er schenkt sich selbst. Im Sakrament der Eucharistie wird dieses Ereignis im Zeichen von Brot und Wein gegenwärtig. Diese innere Bewegung erkennen wir auch bei der Fusswaschung am Abend vor seinem Leiden, von der der Evangelist Johannes anstelle des Letzten Abendmahls berichtet. In diesem Sklavendienst wird sichtbar, dass Jesus nicht gekommen ist, um sich bedienen zu lassen (niemand sonst hätte dieses Recht so einfordern können wie er), sondern um selber zu dienen. Er kommt, um sich zu schenken. Sein ganzes Leben strahlte diese Dynamik aus, von der Geburt in Bethlehem bis zum Tod auf Golgotha. Jesu Hingabe wird zur Gabe.

Der Ort der Neuschöpfung

Mit dieser Gabe möchte Gott auch uns beschenken. Das Kreuz hat Auswirkungen bis heute, in diese Welt, in mein Leben. Hier kann Zerbrochenes ganz werden, denn der Durchbohrte solidarisiert sich mit unserem Schmerz. Er steigt hinein in die Dunkelheiten unseres Lebens. Alle Sünde, alles Trennende hat er auf sich genommen und dabei für uns den Tod, die totale Gottverlassenheit ertragen: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Mt 27,46). Das österliche Licht strahlt auch in meine Dunkelheit. Es schenkt mir Hoff-

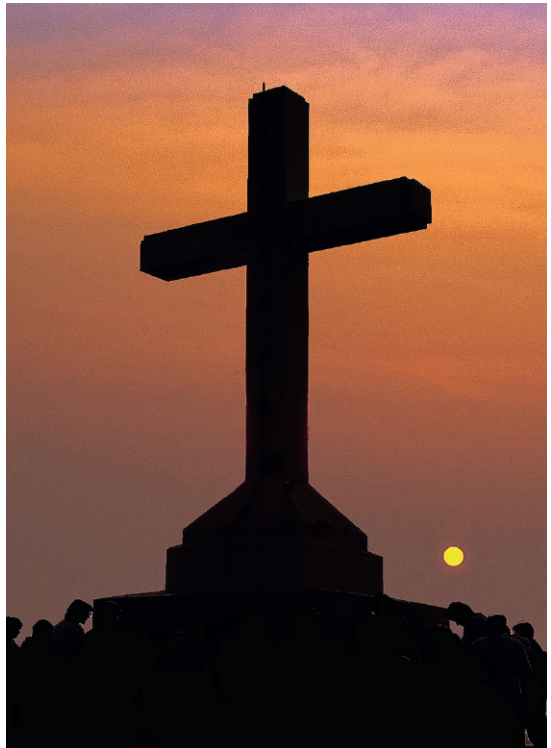


nung. Ich weiss: das letzte Wort hat das Leben. Durch die Auferstehung hat der Tod keine Macht mehr über uns. Christus hat ihm den Stachel genommen. Die Sünde ist besiegt. Jesus hat das Trennende in sich verbunden: der neue, ewige Bund in seinem Blut bedeutet unüberbietbares Glück in der Gemeinschaft mit Gott. Als Gott und Mensch ist er die Brücke zwischen uns und dem himmlischen Vater. Diese Versöhnung wirkt in alle unsere Beziehungen hinein: zu den Mitmenschen, zu mir selber und zur Umwelt.

Deshalb ist das Kreuz das Friedenszeichen schlechthin. Mit seiner liebevollen Hingabe zerbrach Christus den Unheilsstrom von Gewalt, Vergeltung und Rache. Das Kreuz zerstört Hass und Egoismus. Es wurde zum Ort der Befreiung, denn wir müssen nicht mehr ständig um uns kreisen, unseren Vorteil suchen und uns selbst Ehre verschaffen. Am Kreuz findet Vergebung statt, hier ist Neuanfang möglich. Diesen Neuanfang nennen wir auch Neuschöpfung. «Es ist vollbracht!» (Joh 19,30), rief Jesus aus. Ähnlich hiess es in Genesis 2,1: «So wurden Himmel und Erde und ihr ganzes Heer vollendet.» Christus hat das ganze Leid der Welt, alle Dunkelheit und Sünde nach Golgotha getragen und ans Kreuz schlagen lassen. Wer sich dem Kreuz zuwendet, kann Heilung an Geist, Seele und Körper erfahren. Dorthin bringen wir unsere Bruchstücke, unsere Sorgen und Ängste, unsere Sünden und Schwächen. Hier erfahren wir Gottes Heilung, Befreiung, Ermutigung, Tröstung, Vergebung, Stärkung.

Ausgiessung des Heiligen Geistes

Das Kreuz ist auch der Ort der Ausgiessung des Heiligen Geistes. Spontan würden wir wohl sagen: das war doch an Pfingsten! Das stimmt natürlich, aber der Heilige Geist war ja die



Jahrhunderte vor Pfingsten nicht in einem Dauer-Urlaub. Im Gegenteil: bereits im Schöpfungsbericht vernehmen wir: «Gottes Geist schwebte über dem Wasser» (Gen 1,2). Und auch das Neue Testament berichtet uns von verschiedenen Geistausgiessungen bereits vor Pfingsten. Zu Maria sprach der Engel: «Der Heilige Geist wird über dich kommen und Kraft des Höchsten wird dich überschatten» (Lk 1,35). Nach dem Osterereignis lesen wir in Johannes 20,22: «Nachdem Jesus das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!» Am Kreuz kommt der Heilige Geist das erste Mal auf eine Personengruppe herab. «Jesus aber schrie mit lauter Stimme. Dann hauchte er den Geist aus» (Mk 15,37). Indem Jesus seinen Geist auf die unter dem Kreuz versammelten Frauen und Männer sendet, wird die Frucht seines Erlösungswerks bereits jetzt weitergegeben, denn der Heilige Geist «führt das Werk des Sohnes auf Erden weiter» (viertes Hochgebet). Deshalb sind Pfingsten und Karfreitag aufs Engste miteinander verbunden. Nicht umsonst ist das Pfingstfest der Abschluss, die Vollendung des Osterfestkreises. Der Heilige Geist macht das Kreuz und die Auferstehung «fassbar», zugänglich, für uns wirksam. Der Heilige Geist ist der Strom der Gnade, der aus dem durchbohrten Herzen Jesu strömt. Er ist die göttliche Liebe, die sich in uns ergiesst und die uns heiligt, das heisst ganz Mensch werden lässt.

Das Kreuz als Offenbarung Gottes

Wenn wir aufs Kreuz schauen, erkennen wir, wie Gott ist. Jesus nimmt mit der Kreuzigung die schändlichste Todesstrafe der damaligen Zeit auf sich. Ein Skandal! Niemand hätte gedacht, dass der Messias so sterben muss, dass der Retter zum Opfer wird. Die Enttäuschung, die sich zum Beispiel bei den Emmaus-Jünger zeigte, ist verständlich. Und doch: In diesem Elend, in dieser Erniedrigung zeigt sich die Grösse Gottes. Der frühchristliche Hymnus bezeugt es: «Christus erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der grösser ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters» (Phil 2,6-11). Gottes Grösse zeigt sich im Kleinen, im Schwachen, im Verstossenen. Die sich erniedrigende Grösse ist die mächtigste Kraft.

IMPULS



Darin werden die Menschen Gott erkennen, wie es der Philipper-Hymnus verheisst.
In Tod und Auferstehung Jesu Christi zeigt sich als Höhepunkt der Heilsgeschichte auch Gottes Weisheit: Sein Liebesplan führte zu unerwarteten Wegen. Doch nirgendwo sonst wird seine Liebe so sichtbar: «Es gibt keine grössere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt» (Joh 15,13). Das Kreuz ist ein starkes Statement gegen Hass und Gewalt und für die Liebe. Wenn ich die einzige Person auf dieser Welt wäre: auch dann wäre Jesus den Weg für mich gegangen.
Am Kreuz strahlt die Herrlichkeit des Königs auf. Diese Herrlichkeit ist vielen Menschen noch verborgen. Auch heute muss sich das prophetische Wort aus Sacharja 12,10 erfüllen: «Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben.» Nur der Heilige Geist kann uns sagen, dass Jesus der Herr ist. Die Mission des Heiligen Geistes besteht darin, der Welt Christus zu zeigen und uns durch ihn in die Gegenwart des Vaters zu führen.

Das Kreuz bleibt ein Ärgernis und ein Stein des Anstosses. Gottes Herrlichkeit zeigt sich im Elend und Schmutz aber am stärksten. Der himmlische König hat das Kreuz zu einem Hoffnungs- und Siegeszeichen gemacht. Auch wenn wir nicht alles verstehen, durch alle Jahrhunderte der Kirchengeschichte hindurch haben Frauen, Männer und Kinder bezeugt: vom Kreuz geht eine Macht aus, die mich, ja die ganze Welt verändern kann. In diesem Zeichen strahlt der österliche Sieg auf. Hier zeigt sich die Morgenröte der neuen Schöpfung, an der wir bereits jetzt Anteil haben dürfen.

Matthias Willauer, Leiter der Arbeitsstelle für Glaubens-Erneuerung

Maria unter dem Kreuz

Die aktuelle Impulsreihe stammt von Pater Anton Gots. Er war selber öfter in Medjugorje. 1934 geboren, Kamillianer und Doktor der Theologie. In seinen Vorträgen betrachtet Pater Anton das Leben der Jungfrau Maria. Er zeigt, auf welche Weise die Gottesmutter unsere Lehrerin in der Nachfolge Christi ist. Am Ende jeder Betrachtung schenkt er uns einige Punkte, wie wir mit Maria unseren Glauben «frischhalten» können. Es sind Impulse zur Glaubenserneuerung mit Maria für unseren Alltag.

Unter dem Kreuz ihres Sohnes begegnen wir Maria wieder. Von allen vier Evangelisten erwähnt nur Johannes ihre Anwesenheit unter dem Kreuz. Während seiner öffentlichen Tätigkeit wird die Mutter Jesu mit wacher Fürsorge seine Sendung begleitet haben. Einige Male wohl war er auch zu Hause, über Freunde und Verwandte wird sie von ihm gehört haben und auch in seine Nähe gekommen sein (vgl. Lk 4,16).

Ihr wird nicht entgangen sein, wie die Lage um ihn herum immer kritischer wurde und die Führer des Volkes zu ihm in eindeutige Anti-Stellung gerieten bis eines Tages auch das Gerücht durchsickerte, man suche ihn zu ergreifen, um ihn kaltzustellen und mundtot zu machen (vgl. Joh 11,53).

Maria ist anlässlich dieses letzten Osterfestes unter den Pilgern in Jerusalem. Die Gespräche unter den Leuten gehen auffällig um seine Person. Ja, es läuft sogar unter dem Volk die Order: «Wenn jemand weiss, wo er sich aufhält, soll er es melden.» Jesus zeigt sich daher immer weniger in der Öffentlichkeit (vgl. Joh 19,54-57). Wir wissen von keiner Begegnung zwischen Mutter und Sohn in diesen letzten Tagen vor dem Leiden. Die Überlieferung weiss seit frühester Zeit um die Anwesenheit Mariens auf dem Kreuzweg ihres Sohnes und um eine kurze, wohl wortlose Begegnung auf dem Weg zu seiner Hinrichtungsstätte. Johannes erwähnt auch Maria unter jenen Frauen, die Jesu Hinrichtung mitverfolgt haben. Da Christus die schwerste Stunde seines Lebens zu durchstehen hatte, wollte und konnte sie nicht fehlen. Seine schwerste Stunde, die Stunde der Schicksalswende für die Menschheit und der Geburt der Kirche, ist auch ihre schwerste Stunde, die Aufgipfelung aller Schmerzen, die vorausgegangen sind. Es ist für Maria die Stunde einer neuen und bleibenden Beauftragung – die ihr in Kana bereits angedeutet wurde. Es ist Christus zum Trost, dass sie da ist. Er weiss um ihr Mitleiden.

Wer je eine Mutter am Sterbebett ihres elendig dahinsiechenden Kindes erlebt hat, wer selbst ein solcher Sohn, eine solche Mutter gewesen ist, wird erahnen, von wie vielbedeutender, unaussagbarer Dichte diese Stunde für beide gewesen sein musste. Maria hatte, zusammen mit den anderen Frauen und mit Johannes, dem einzigen Jünger, zunächst «von Ferne» – das ist in angemessenem Abstand – zu verweilen. Aus Angst vor Revolten im Augenblick der Hinrichtung bildeten die Soldaten einen Kordon. Bis zu dieser Kette durften die Frauen und die übrigen Schaulustigen heran. Später, als sich herausstellte, dass keine Gefahr zu befürchten war, löste man wohl den Kordon auf und liess die nächsten Verwandten, zumal es Frauen waren, an den Fuss des Kreuzes heran. Auf diese Weise hörten sie auch vernehmlich die auf drei Stunden hin verteilten «letzten Worte des Herrn» – insgesamt zählt man sieben! Sie hör-



ten auch den letzten, lauten Aufschrei: «Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!» Sie sahen, wie er sein Haupt neigte und starb. Unabsehbar viel ist über den Tod Jesu, über die vorausgegangene Marter bei der Geisselung, Dornenkrönung und auf dem Kreuzweg meditiert worden. Viel auch über dessen theologische Bedeutung. In die Betrachtung wird auch das «Dastehen», das «Dabeisein» seiner Mutter Maria einbezogen. Es kann nur ahnungsweise aufgehen als Aufgipfelung ihres bisherigen Weges der Kreuzesnachfolge.

Am Golgotahügel beginnt für Maria ein neuer Abschnitt ihres Lebens. Auch dieser Abschnitt wächst aus den vorangegangenen Etappen ihres Weges heraus. Die «dritte Periode» ihres und ihres Sohnes Weges nimmt ihren Anfang. Johannes, der Augen- und Ohrenzeuge, Berichterstatter und selbst in dieses «Neue» hineingezogen, gibt es so wieder:
«Als Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, dort stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: ‚Frau, siehe da, deinen Sohn!' Und dann sprach er zu dem Jünger: ‚Siehe da, deine Mutter!' Von jener Stunde an nahm der Jünger sie in sein Haus» (Joh 19,27). Was hier ausgesprochen ist, hat eine persönlich-private und eine allgemeinheilsgeschichtliche Bedeutung. Im ersteren Sinne stellen diese Worte «einen bürgerlichen Rechtsakt» dar. Als einziger Sohn Mariens hatte Jesus – nach dem Tod Josefs – für seine Mutter von Rechts wegen zu sorgen. Jetzt vor seinem eigenen, bevorstehenden Sterben überträgt er seine Sorge um die Mutter seinem Lieblingsjünger Johannes, welcher – diese rechtliche Bedeutung erfassend – Maria unter seine Obhut nimmt.

Im universal-heilsbedeutenden Sinn ist nicht Johannes, sondern Maria die angeredete Hauptperson. Johannes ist in die gleiche Universalität der Beauftragung einbezogen: Maria wird Mutter für «Johannes», das ist für diesen Jünger des Sohnes, der jetzt nicht mehr Privatperson, sondern Stellvertreter der ganzen Kirche ist. In Johannes empfängt die Kirche Maria, und Maria empfängt alle Brüder und Schwestern ihres Sohnes als ihre Söhne und Töchter. Das ist ihre hinkünftige Sendung im neuen Gottesvolk der Christen. Sie wird zur Mutter an der Kirche. Damit löst Jesus sein Wort in Kana (Joh 2,4) ein. Nun ist «seine Stunde» gekommen. Nun ist die Distanz aufgehoben. Ganz dicht steht Maria bei ihm am Kreuz aufrecht. Sie



ist anwesend bei der Geburtsstunde der Kirche, die Christi Tod ist. Sie wird ganz selbstverständlich auch beim Pfingstereignis dabeisein, da diese Kirche – auch auf ihre, Mariens, Bitte hin – den Geist empfängt zum Zeugnisgeben «bis an die Grenzen der Erde» (Apg 1,8).

Dabei wird man ein besonderes Verhältnis liebender Ehrfurcht zur Mutter des Herrn haben. Die Mutter Christi wird hier zur Mutter aller Christen. So ist das messianische Wort ein marianisches Wort. Wo immer Jesus ist und die Liebe zu ihm, da ist nun auch Maria zu finden und die Liebe zu ihr. Der Sterbende blickt damit über seinen Tod hinaus in die Zukunft. Aber noch mehr! Maria ist nicht nur die Mutter des neuen Gottesvolkes, sondern in ihr verkörpert sich gewissermassen die Kirche. Sie, die unter dem Kreuz steht, passiv und aktiv am Kreuzesopfer teilhat, ist hier wirklich die Kirche und darum ist die Hinwendung zu ihr von besonderer Wichtigkeit und innerer Tiefe. Der physische Christus, der hier stirbt, wird abgelöst durch den mystischen Christus. Dieser mystische Christus, die Kirche, hat Maria zur Mutter und zugleich zu einer Art Konkretisierung. Aus ihr ist ja der physische Christus



geboren, so dass auch der mystische in ihrem Schoss ruht und aus ihr immer wieder neu geboren wird. Das marianische Mysterium ist somit in diesen Worten des sterbenden Messias enthalten.»

Maria wird, zusammen mit den übrigen Frauen, nach Jesu Tod die Zubereitung zum Begräbnis und das Begräbnis selbst (Lk 23,55) in Liebe mitbesorgt und mitverfolgt haben. Sein «Consumatum est» («Es ist vollbracht») war auch das ihrige. In der Obsorge des Johannes ging sie dem Ostermorgen entgegen, von der Kirche behütet, für die Kirche beauftragt.

«Golgota» in meinem Leben

1. Das Leid der Welt, zu einer alles Lebendige erfassenden Lawine bis herein in unsere Tage geworden, erhält auf Golgota eine Antwort. Auch mein Leid erhält eine Antwort – keine Abrechnung! Was mir das Kreuz Christi und das «Schwert der Schmerzen» Mariens auf dem Höhepunkt des Leides sagt, ist eine Antwort zum Leben. Jesus rechnet nicht theoretisch mit dem Leid ab, sondern stellt sich selbst dem Kreuz, begibt sich darein und lässt sich von ihm zermalmen. Herodes, Masada, Kriege, Morde, Verheerungen die Jahrhunderte herauf, Auschwitz, Holocaust, die Konzentrationslager – sie finden keine theoretische Abrechnung im Kreuz Christi, aber eine Antwort aus dem Kreuz des Herrn zum Leben.

Christus konzentriert auf seine Person die Pfeile des Hasses, aller Unmenschlichkeiten und Brutalitäten der Zeiten und Generationen; und er stirbt an ihnen. Das ist für den Verstand ein neuer Widersinn, für die sinnsuchende Personmitte aber eine Antwort zum Leben, zum Überleben. Denn Christus gibt diesem seinem Tod (in dem die Tode der Sinnlosigkeit aller Zeiten enthalten sind) einen Sinn, einen letzten, tiefsten Sinn: Er stirbt seinen Tod aus Gehorsam und Liebe für etwas und für jemand. Das «Etwas» ist das Leben der Menschen vor Gott, ein Leben ohne Schuld, in Freiheit, in Gnade, ein Leben in Glück für immer; ein Leben, das hier auf Erden schon diesen Frieden und die Freude haben kann und das seine Endgestalt in Gott bekommt. Der «Jemand», für den Christus stirbt, ist der Mensch; das bin ich, das bist du, das sind wir ganz persönlich, einzeln und in Gemeinschaft. Für uns stirbt Jesus seinen sinnlosen, aber mit Sinn vollbeladenen Tod. Er macht damit das Sterben sinnvoll. Dieser Tod wird vom Vater angenommen. Das ist der Sieg über Auschwitz, Holocaust etc. Der angenommene Tod ist Jesu Auferstehung, die dem Knecht Gottes zuteil wird. Seine Auferstehung, sein angenommener Tod ist mein Lebenssinn.

Meine Rettung besteht in meinem Leid darin, dass ich damit zu Christus komme, mein Leid in seinen Tod einbringe; dass ich mit Christus leidbeladen auferstehe; dass ich – im Klartext gesprochen – den «Sinn Christi» übernehme, den er dem Leid gegeben hat; dass ich mit ihm zusammen leide und sterbe für das gleiche «Etwas» und den gleichen «Jemand» , für die er gelitten hat und gestorben ist. Der «Jemand» ist für mich mein Mitbruder, meine Mitschwester hier und heute, der Ferne und der Nahe. Das «Etwas» ist ihr Friede, ihre Versöhnung mit Gott und untereinander, ihr Heil heute schon, das übergeht in ihr Heil für alle Ewigkeit. Das «Wie» meines sinnbringenden Leidens ist sein «Wie»: Gehorsam, Liebe, Verzeihen, Einsatz meiner Kraft und Zeit, Verschenken meiner Leiden und Schmerzen. Das alles erspart mir, nach dem «Warum» zu fragen; ich weiss ja um ein «Wozu». Mein Verstand soll weiter revoltieren, das ist seine Sache! Ich habe eine Antwort – zum Leben. Ich habe Lebenssinn, der

mir geschenkt wird aus dem Leiden und Sterben Jesu, aus seinem Kreuz.

2. «Golgota» sagt mir, dass ich am Kreuz nicht zerbrechen brauche, dass ich wie Maria unter dem Leid aufrecht stehen kann. Und doch darf ich zur gleichen Zeit wissen, dass es auf dieses «Stehvermögen» auf eigenen Füssen vor Gott nicht ankommt. Gott liebt mich, auch wenn ich unter dem Kreuz zusammengebrochen bin, wenn ich nicht mehr weiter kann und auch nicht mehr weiter will. Aber stehen zu können, das ist mein Traum, das will ich mir schenken lassen, weniger um selbstzufrieden auftrumpfen zu können, als vielmehr um stehend für andere ein Halt zu sein.

3. «Golgota» zeigt mir, dass Kreuz und Leid nicht Schlusspunkt, nicht Ende, sondern Neuanfang, neue Perspektive, Neuauftrag bedeuten. Jesu Tod ist der Anfang unseres Heiles. Maria wird unter dem Kreuz beauftragt zur neuen Funktion, Mutter der Kirche zu sein. Durch ein angenommenes Kreuz kann Gott einen Neuanfang schenken – für den Kreuzträger selber wie für andere, für die der Mensch sein Kreuz aufnimmt. Das ist bis auf Tag und Stunde noch immer aktuell. Im «Ja zum Kreuz» liegen Segen und Neubeginn. Das habe ich im eigenen Leben erfahren dürfen. Das habe ich auch an so vielen anderen Christen erlebt, die «Ja» gesagt haben zu ihrem Kreuz. Man muss «Golgota» genau anschauen, man muss das Kreuz besteigen, man muss es nehmen, wie es ist: in seiner Härte und Unerbittlichkeit, aber auch mit seiner sinngebenden Ausstrahlung. Dann entstehen buchstäblich neue Welten – hier schon!

4. «Golgota» lehrt mich echtes Mitleid im Angesicht des Todes. Maria ist in Jesu schwerer Stunde zugegen. Sterbenden beistehen, das Gebot der Stunde, wie jeder weiss, erhält hier seine wesentlichen Impulse. Dasein und die Phasen des Sterbens mitleben, das Alleinseinmüssen aufhellen, die Emotionen auffangen, Trost zusprechen, das alles lerne ich hier bei Maria unter dem Kreuz. Ich möchte sterben, wenn meine Lieben um mich herum sind. Ich weiss aber, dass ich das nicht in der Hand habe. Das Wann, Wie und Wo meines Todes liegt in Gottes Hand.

Im Glauben darf ich aber wissen, dass ich um Jesu und Mariens «Sterbendenbeistand» wissen kann. Wenn ich sterbe, möchte ich meinem Tod jenen Sinn geben, den Jesu Tod hatte – und ich möchte, dass mir dann jemand

von diesem Sinn spricht und mit mir betet. «Jesus, Maria und Josef, steht mir bei in meiner letzten Stunde!»

5. «Golgota» ist für mich ein Trost, aber auch eine beständige Aufforderung zur Dankbarkeit: an Christus selbst, für sein Leiden und seinen Tod, die er auch für mich gelitten hat;
an Maria für ihr tapferes Stehen und Mittragen am Leiden ihres Sohnes, und dass sie alles auch für mich auf sich genommen hat; an Christus für das Geschenk seiner Mutter, für die Menschheit, für die Christenheit, für mich persönlich;
an Maria, dass sie uns alle in der Person des Johannes angenommen hat und dass sie auch meine Mutter geworden ist;
an Johannes, dass er Maria aufgenommen und uns, die Kirche, vor Christus und Maria stellvertreten hat.
Es ist gut so, wie alles gekommen ist. Es ist gut, dass wir jetzt eine grosse Familie geworden sind, in der es auch eine Mutter gibt.

6. Jesus sorgt sterbend für seine betagte Mutter. Das kann ich nicht einfach übergehen. Das muss ich auf mich wirken lassen. Diese Frau hat ein Leben des Opfers hinter sich – für ihn. Es erübrigt sich, alles noch einmal zu rekapitulieren. Für Jesus ist die Übergabe seiner Mutter an Johannes eine Pflicht der Liebe, des Anstandes und der Dankbarkeit. Diese «Weggabe» ist Sorge und nicht neue Distanzierung. Im Gegenteil: Er hatte schon in Kana angedeutet, was er jetzt realisiert: Ich brauche dich, Maria, ich bitte dich um deine Mitwirkung in der «grossen Familie» der Kirche.

Die Sorge Jesu für seine Mutter ist eine «Lektion» für jeden Christen gegenüber seinen Eltern und Wohltätern.





INTERVIEW

«Medjugorje – ein neues Kapitel der Kirche»

Pater Tomislav Pervan war von 1982 bis 1988 Pfarrer von Medjugorje. Er hat die Pfarrei nach der Inhaftierung von Pater Jozo Zovko durch das kommunistische Regime in den schwierigen Jahren geführt. Er ist bis heute einer der bekanntesten Zeitzeugen der Entwicklung dieses grossen Wallfahrtsortes. Mit seiner sehr menschlichen Umsicht und Vorausschau hat er massgeblich geholfen den geordneten Ablauf in Medjugorje mitzugestalten. In den letzten Jahren wird er von vielen Pilgern als Beichtvater geschätzt.

Pater Tomislav, Sie haben als Pfarrer anfangs viel Land von den Einheimischen aufgekauft, damit Menschen diesen heiligen Raum um die Kirche herum fühlen können, so wie das in Lourdes ist.

Wie sollte sich Medjugorje baulich entfalten?

Wir müssen die Tatsache vor Augen haben, dass es zu der Zeit, als ich Pfarrer war, noch das kommunistische Regime gab, das um jeden Preis jegliche Art von Bauarbeiten im Heiligtum zu verhindern versuchte. Es gab sogar eine echte Chance, dass an dem Platz, wo heute Kerzen angezündet werden und wo sich das Kreuz befindet, vor dem die Gläubigen beten, ein Hotel gebaut wird. Dort war die Ruine der alten Schule und die Agentur «Kompas» beabsichtigte, dort ein Hotel für Pilger zu bauen! Was wäre, wenn gleich neben der Kirche ein grosses Hotel stehen würde? Es wäre alles zerstört worden! Deshalb habe ich beschlossen, Land vom Eigentümer zu kaufen und den Raum für Gebet und Stille um die Kirche herum zu erweitern. Um viel Geld habe ich damals von der Gemeinde diese alte Schule gekauft. Jetzt sind dort Einrichtungen, die den Pilgern nützlich sind. Ich habe schon vor langer Zeit vorgeschlagen, dass der Aussenaltar, so wie er jetzt ist, und der Raum dort angesichts der Situation im Sommer und im Winter überdacht werden sollte. Im Sommer ist es hier unerträglich heiss und im Winter weht ein kalter, starker Sturm, und die Menschen sind bei solchen Wetterbedingungen ungeschützt. Zu Silvester haben sich die Gläubigen, die draussen in der Kälte waren, in Decken eingewickelt. Die Kirche war zu klein, um die hunderten oder tausenden von Gläubigen aufzunehmen, die sich zu Silvester in Medjugorje versammelten. Der Silvesterabend in Erwartung des neuen Jahres ist einzigartig auf der ganzen Welt. So viele Pilger, die alle beten und singen. Alle sind in Danksagung und in Anbetung vertieft. Der Saal Johannes Paul II. ist nicht gross genug, um all die Leute



aufzunehmen, die kommen. Besonders im Sommer, wenn es hier beim Jugendfestival eine grosse Hitze gibt, mit bis zu 40 Grad Celsius im Schatten. Und selbst am Abend, wenn die Anbetung draussen ist, kann es sehr schwül sein. Die jungen Leute halten das aus, aber man muss das Areal mit einem geeigneten Material abdecken, damit die Menschen sowohl im Sommer als auch im Winter geschützt sind. Ich habe es schon vor langem vorgeschlagen, und ich habe es auch Monsignore Hoser vorgeschlagen, dass unter dem äusseren Altarraum Platz geschaffen werden sollte für eine Kapelle der ewigen Anbetung; und unten, also in der Krypta, um die Kapelle herum, sollte der Beichtbereich sein, wo sich die Menschen in Frieden und gesammelt dem Sakrament der Versöhnung nähern könnten. Wir haben zwar die Beichtstühle, aber draussen gibt es viele Geräusche, viel Gemurmel, es gehen viele Pilger herum, und die Aussenlautsprecher behindern das Gesammelt-Sein und lenken sowohl die Menschen ab, die auf die Beichte warten, als auch die Priester. Der Raum der Einkehr, der Raum des stillen, gesammelten Gebetes und der Anbetung sollte ausschliesslich im äusseren Altarraum sein, und das kann man schön arrangieren. Es



INTERVIEW

gibt da Beispiele aus anderen Heiligtümern. Ich denke, dass Medjugorje gerade durch die grosse Anzahl der Beichten, durch das Sakrament der Vergebung und Versöhnung, der bekannteste Ort auf der Welt ist. Daher ist es notwendig, einen Raum der Stille, des Friedens und der Kontemplation zu schaffen, in dem man dem Barmherzigen Herrn in Frieden und in Sammlung begegnen kann. Dies ist der tiefste und wahre Sinn von Medjugorje.

Pater Tomislav, wie ist Ihre Vision von Medjugorje, was können Sie uns über die Spiritualität von Medjugorje erzählen, über die Erscheinungen der Gospa und über die Seher?

Ich habe es schon vom ersten Tag an gesagt und immer wieder wiederholt: Medjugorje ist der Briefwechsel und das Schreiben der neueren Geschichte der Kirche. Es ist offensichtlich, dass hier von Anfang an der Geist Gottes am Werk gewesen ist.

Es ist nicht möglich, dass die Seher von sich aus auf die Idee der Marienerscheinungen gekommen sind, dass sie überredet oder manipuliert worden sind. Nein, sie wurden an einem Punkt in ihrem Leben – ohne ihr Wissen, ihren Wunsch und ihre Willenskraft, ohne irgendeine Überredung – hinausgeworfen und in den Brennpunkt der Ereignisse katapultiert. Das war kein Menschenwerk, es war das Werk Gottes, es ist das Werk Mariens, die vom Heiligen Geist ganz erfüllt ist, die ihrem Sohn immer vorausgeht, die für ihren Sohn immer am Werk ist; Maria ist die grösste Evangelisatorin in der Geschichte der Kirche. Mariens Vermächtnis in Kana Galiläa gilt auch heute: «Tut, was mein Sohn euch sagt!» Paulus war zu seiner Zeit grossartig, so wie die Grossen der Kirche, der heilige Franziskus und andere Erneuerer und Reformatoren der Kirche, aber Maria ist die grösste Evangelisatorin der Kirche. Wenn man nur ihr Wirken in Südamerika, in Mexiko oder in Amerika nimmt, oder auch in Europa in den letzten 200 Jahren. Maria hat in der Tat unglaubliche Dinge vollbracht, eigentlich hat sie Gott durch Maria vollbracht. Hier bewahrheitet sich, was sie in ihrem Magnifikat gesagt hat – dass sie alle Geschlechter selig preisen werden! Das ist kein Selbstlob, sondern ein Tatbestand der gesamten Kirchengeschichte. Was Maria an den Orten ihrer Erscheinungen alles vollbracht hat, ist mit menschlichen Massstäben nicht zu messen. Zum Beispiel durch La Salette, Lourdes,

Fatima, durch Medjugorje und durch andere Erscheinungsorte auf der Erde. Medjugorje wurde zu seiner Zeit, von den ersten Tagen an zum Brennpunkt, zum Schnittpunkt, zu einem Ort, der den europäischen Osten mit dem Westen verband. Ich habe hier schon als Pfarrer immer behauptet, dass Medjugorje genau an der Grenze zwischen Ost und West ist, damals war es immer noch der Warschauer Pakt, der Ostblock, beziehungsweise der Eiserne Vorhang, der den Osten vom Westen geteilt hat. Aus dem Osten konnte man nicht in den Westen reisen, aber man konnte als Tourist nach Jugoslawien reisen, während Touristen und Pilger aus dem Westen ungehindert nach Jugoslawien reisen konnten (klar, aufgrund der harten Währung und der Devisen). So wurde Medjugorje zu einem Ort der Begegnung, zu einem Ort, an dem beide Lungen des damaligen Europa geatmet haben. Es war eine Begegnung von Kulturen, Zivilisationen und verschiedenen politischen Systemen. Aber wesentlich war das eine: Sie alle suchten Gott, sowohl jene aus dem Osten als auch jene aus dem Westen.



Kennen Sie die Mission von Mirjana?
Mirjana hebt am Ende der Botschaften immer die Hirten, besonders die Priester hervor, die für das Volk Gottes verantwortlich sind. Ihre Mission, so scheint mir, ist gerade Priester zu ermutigen, Christus und Maria treu zu sein, ihrer Berufung treu zu sein.

Sie schreiben viel in den sozialen Medien. Sind das aktuelle Themen, oder ist das aus Ihren Büchern?
Erst vor wenigen Tagen erhielt ich einen Brief beziehungsweise eine Qualifikation. Ein Mann, ein kroatischer Intellektueller, schrieb einen Brief über seine Beobachtungen, und er sagt in diesem Brief: «Ich lese regelmässig ‚Glas Mira' (den Boten von Medjugorje) und ich lese regelmässig auch die theologischen Filigrane von Pater Tomislav Pervan, der ein Top-Intellektueller ist, mit einem grossen Verstand und Geist.» Ich versuche immer zeitgemäss zu sein, zu lesen, mich von dem leiten zu lassen, was ein Theologe gesagt hat, dass man in einer Hand immer die Bibel haben sollte und in der anderen die Tageszeitung. Der Mensch liest die Zeichen der Zeit und holt sich daraus die Botschaften für die Gegenwart heraus, in der wir leben. Ich denke, meine Botschaften sind nicht so abstrakt, sie sind immer konkret und anregend. Ich kann sagen, dass ich nicht der äusseren Wetterlage folge, sondern ich lese die Botschaft des Evangeliums, und – wie unser Herr Jesus – die Zeichen der Zeit, nach denen ich mein Denken forme.

Was können Sie über die Kirche in Europa sagen?
Ich verfolge die Situation der Kirche in Europa und in der Welt seit meiner Jugend. Heuer ist es 50 Jahre her, dass ich zum Priester geweiht wurde. Ich war von 1968 bis 1970 in Österreich, und dann wieder von 1972 bis 1977, als ich das Doktorat machte. Ich verfolgte die Tendenzen in der Kirche von damals bis heute und denke, dass es eine Spur des Niedergangs, der Verwässerung und eine Dekonstruktion der Kirche gibt, angefangen von den Niederlanden über Belgien, Deutschland, Österreich, die Schweiz, Italien, Spanien und vor allem England. Es ist eine Dekonstruktion von Glaube und Moral am Werk. Heutzutage gibt es viele Fehldiagnosen, man braucht dieses, man braucht jenes, man muss diese oder jene Strukturen in der Kirche ändern. Jesus ist jedoch nicht gekommen, um Strukturen zu verändern,

sondern den Menschen. Er stellte die Diagnose, zeigte aber auch eine geeignete Therapie und gab ein lebensrettendes Heilmittel: Wenn Jesus Christus mit dem Wort auftritt, dann kehrt um und glaubt an das Evangelium, reformiert euch, schlagt eine andere Richtung ein, beginnt ein neues Leben zu leben. Das heisst, dass es unsere Mission wäre, die Restaurierung der Kirche in die gleiche Richtung zu bringen, wie es die grossen Heiligen in der Geschichte der Kirche getan haben. In Zeiten von Kirchenkrisen sind im Laufe der Geschichte grosse Heilige aufgetaucht. Als der Papst auf dem Höhepunkt seiner Macht war, kam Franziskus, der sagte, die Kirche müsse arm sein, genauso sagte es auch der heilige Dominik. Es ist ihnen gelungen, die Kirche kräftig und kraftvoll zu reformieren. Hätte die Kirche damals – zur Zeit des Franziskus – die Erneuerung, die Bekehrung angenommen, wäre Luther mit seiner Reformation und Spaltung, die die Kirche in den protestantischen Norden und den katholischen Süden spaltete, überflüssig gewesen. Während der Reformation hat Luther viele Dinge ab geschafft, so wie die heutige Kirche in Deutschland versucht, ganz protestantisch zu sein, Frauen zu weihen, das Zölibat der Priester abzuschaffen, so wie es bei den Protestanten ist, die grösstmögliche Abweichung von Rom usw. Ich meine und bin überzeugt, dass dies ein völlig falscher Weg ist. Der wahre Weg liegt nicht in der Verwässerung, sondern der wahre Weg besteht in der Erneuerung, die in der Reformationszeit der heilige Johannes vom Kreuz, die heilige Teresa von Ávila und der heilige Ignatius von Loyola in Spanien und in der Kirche durchgeführt haben. Es war eine Erneuerung von den Wurzeln her, beziehungsweise eine Erneuerung gemäss des Neuen Testaments, dass der Mensch zu Gott zurückkehrt, zu Jesus Christus und nicht dorthin, wo er auf der Basis dieser sozialen Strukturen etwas zu ändern versucht. Ich glaube, dass diese grossen spanischen Reformatoren ihre Heimat davor bewahrt haben, in den Protestantismus abzugleiten. Sie haben in ihrer Zeit eine authentische Reform der Kirche angeboten. Und das ist die Erkenntnis Jesu Christi. Genau wie im vierten Jahrhundert – zur Zeit des Athanasius. Es wird sich nichts zum Besseren ändern, wenn man das Zölibat abschafft, wenn Frauen zu Diakonen und Priestern geweiht werden, wenn die Pfarreien aufgelöst werden und wenn alles reformiert wird. Wir müssen zu dem Modell übergehen, das wir



im Neuen Testament bei den Briefen des heiligen Paulus haben.

Wie ist der reale materielle Atheismus entstanden?

Wahre und richtige Atheisten gibt es in Wirklichkeit nicht. Jeder glaubt an irgendetwas. Selbst im Kommunismus glaubten die Menschen – nicht an Gott, sondern an irdische Gottheiten. Wir hatten hier buchstäblich eine Pseudoliturgie, irdischen Gottheiten, die «unsterblich» waren, zu deren Grab man pilgerte. Und wenn man dorthin pilgerte, bekam man einen Job usw. Für die Kommunisten war der Glaube das «Opium für das Volk», sie aber waren das inkarnierte «Opium», das die Menschen betörte. Pseudoreligion und Pseudoliturgie. So auch heute. Wenn der Mensch seine physischen, körperlichen Bedürfnis-

INTERVIEW



se befriedigt, Wohlstand, Macht oder Ansehen erlangt, dann wird Gott überflüssig. Dann werden materielle Dinge zu Götzen, zum Ersatz für Gott. Erst wenn der Mensch in eine schwierige Lage kommt oder an das Ende seines Lebens, beginnt er über sein Leben nachzudenken. Medjugorje ist nun eine Botschaft und ein Zeichen, dass der Mensch ohne Gott nichts kann, dass der Mensch ein Wesen ist, das auf Gott hin geeicht und ausgerichtet ist und letztendlich ohne Gott nicht leben kann. Deshalb haben wir den praktischen Atheismus, der hier war, und der im Westen immer noch präsent ist und sich bei uns wieder einschleicht. Andererseits spüre ich bei jungen Menschen im Beichtstuhl, dass ein Mensch ohne Gott nicht leben kann, dass der Mensch Gott sucht, dass der Mensch um Vergebung für seine Sünden bittet, dass der Mensch versucht, den Schmutz der Sünden und die Lasten, die sich im Laufe der Zeit anhäufen und die er monate- oder jahrelang trägt, aus sich zu waschen. Schon in den Psalmen haben wir diesen Gedanken: «Alle Menschen kommen zu dir unter der Last ihrer Sünden. Unsere Schuld ist zu gross für uns, du wirst sie vergeben.» (Psalm 65)

Pater Pervan, vielen Dank, dass wir dieses Interview mit Ihnen machen durften und dass Sie immer Zeit für uns finden!

Danke für die Einladung, immer gerne!

Das Gespräch führte Hrvoje Bulat.
Gebetsaktion Wien

Maria gibt ein Zeichen

Ein Beitrag aus dem Buch «Die schönsten Mariengeschichten 2» von Karl Maria Harrer.

Es waren furchtbare Jahre, die Kriegsjahre 1939 bis 1945, angefüllt mit Angst, Not und Tod. Fast täglich erreichten uns Hiobsbotschaften aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis von Verwundeten und Toten. Als Mutter von sechs Söhnen, wovon vier im Kriegseinsatz waren, kann man rückschauend kaum mehr begreifen, diese schicksalsschweren Jahre durchgestanden zu haben.

Wohnhaft im Zentrum von München, waren wir den anhaltenden Bombenangriffen durch die alliierten Luftstreitkräfte ausgeliefert. Wiederholt wurde unsere Wohnung demoliert, doch Gott sei Dank, niemand verletzt. Neben dieser Sorge um das eigene Leben stand die nicht geringere um die im Kriegseinsatz befindlichen Söhne.

Angesichts der drohenden Gefahren hatte sich unsere Familie frühzeitig durch eine eigene Weihe der Güte und Liebe Gottes und der Hilfe Mariens anvertraut und dies gab uns in der schweren Zeit ein unverbrüchliches Vertrauen wider aller Umstände.

Besondere Sorge galt dem in Ungarn als Sanitäter bei der kämpfenden Truppe eingesetzten Sohn Ludwig, da der Wehrmachtsbericht seit Wochen grosse Kämpfe und Absetzbewegungen aus diesem Gebiet meldete.

Von Mitte November 1944 an blieb Feldpost von ihm völlig aus. Es wurde Weihnachten und wir blieben ohne Nachricht. Die Berichte von der zurückweichenden Front überstürzten sich. Nervende Wochen vergingen. Zudem zerstörte am 7. Januar 1945 eine Fliegerbombe mit einem Schlag das fünfstöckige Haus, in welchem sich Wohnung und unsere Existenz, ein Textilgeschäft befand. Zum Glück befanden sich alle Hauseinwohner im Luftschutzkeller, aber die ungeheure Druckwelle forderte selbst hier noch zwei Todesopfer. Mit dem schäbigen Rest an Habseligkeiten evakuierten wir zu einem Bauern ins Oberland.

Nach und nach erhielten wir von den Söhnen Mitteilungen ausser vom Sohn Ludwig. Aus Wochen wurden bange Monate ohne jedes Lebenszeichen. Täglich die gleichen quälenden Fragen: Was ist ihm geschehen? Lebt er noch? Ist er verwundet und in Gefangenschaft oder ruht er bereits irgendwo in fremder Erde. – Eine furchtbare schwere Zeit.

Allein das Bewusstsein, dass wir uns alle in besonderer Weise der Muttergottes anvertraut hatten, gab mir in dieser Aussichtslosigkeit noch Hoffnung.

Da kam eines Tages ein Päckchen an, das als Absender die Feldpostnummer der Gebirgstruppe meines Sohnes trug. Doch welch ein Entsetzen: Aus dem braunen Packpapier kamen eine Uhr und sonstige kleine Utensilien vom Handgepäck meines Sohnes hervor und eine lakonische Bemerkung: Vermisst!

In solchen Augenblicken droht einer Mutter das Herz still zu stehen. Wieder und immer wieder las ich die grausame Nachricht: «Vermisst!» Was doch dieses kurze Wort in solchen Zeiten beinhaltet. Ich war so befangen und mit Fragen beschäftigt, dass





mich das Päckchen und sein Inhalt nicht so sehr interessierte. Doch bei weiterem Auspacken des Inhalts entdeckte ich, dass das Packpapier kein gewöhnliches Papier war, sondern auf der Innenseite einen Farbdruck aufwies. Ich breitete es aus und glättete die vielen Falten und zum Vorschein kam ein wunderschönes Marienbild, darstellend die Gottesmutter, die ihr Kind fürsorglich lächelnd in Armen hält. Ein einziger Gedanke schoss mir durch den Kopf: Dies ist ein Gruss von der Gottesmutter, ein Zeichen, dass mein Sohn lebt. «Sie sorgt auch jetzt für dein Kind», war meine feste Überzeugung.

In Ermangelung eines geeigneten Verpackungsmaterials hatte ein Kamerad der Truppe meines Sohnes eben dieses Marienbild als Verpackung verwendet, ohne zu ahnen, welche freudige Mitteilung er mir damit vermitteln würde.

Es dauerte dann zwar noch Monate bis im August 1945 tatsächlich ein aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassener Kamerad persönlich Grüsse und Kunde von meinem Sohn überbrachte, aber diese ganze Zeit über tröstete und stärkte mich immer wieder dieses Marienbild, denn ich hatte die Gewissheit, dass er heimkommen wird.

Am 13. Oktober des gleichen Jahres wurde er dann völlig überraschend aus dem Kriegsgefangenenlager Armavier im Kaukasus entlassen und kam am 26. November 1945 bei uns zuhause an. Ein besonderes Geschenk des Vertrauens auf Gott und seine heilige Mutter: Vor ihm waren die drei anderen Brüder bereits zurückgekehrt und mit seiner Heimkehr war die Familie wieder vollzählig beisammen. Die ganze Familie mit allen sechs Söhnen hatte den Krieg überlebt.

Maria Zehetbauer

Bestelltalon

☐ **Gratisabonnement**: Monatsheft von Medjugorje Schweiz
Das Monatsheft erscheint elf Mal jährlich und wird kostenlos verschickt. Das Abonnement verlängert sich automatisch und kann jederzeit abbestellt werden.

Ich möchte folgende Ausgaben bestellen:
___ Anzahl Monatsheft(e) März 2020
___ Anzahl Monatsheft(e) Februar 2020
___ Anzahl Monatsheft(e) Januar 2020

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ / Ort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Wenn Sie das Heft nicht für sich bestellen, teilen Sie uns bitte Ihren Namen und Wohnort mit: _____

Bitte schneiden Sie diesen Talon aus und schicken Sie ihn in einem Couvert an:
Medjugorje Schweiz, CH-8840 Einsiedeln

April

Mi	01.04.	–	Mi	08.04.2020	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
Fr	03.04.	–	Do	09.04.2020	7 Tage	🚌	Drusberg Reisen
Mo	13.04.	–	Mo	20.04.2020	8 Tage	✈	Sylvia Keller

Mai

Mi	13.05.	–	Mi	20.05.2020	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
Mi	13.05.	–	Di	26.05.2020	14 Tage	✈	Adelbert Imboden
Mi	20.05.	–	Mi	27.05.2020	8 Tage	✈	Sylvia Keller
Mo	25.05.	–	Mo	01.06.2020	8 Tage	✈	Drusberg Reisen

Juni – 39. Jahrestag

Fr	19.06.	–	Fr	26.06.2020	8 Tage	✈	Sylvia Keller
Sa	20.06.	–	Sa	27.06.2020	8 Tage	🚌	Drusberg Reisen

Juli – 31. Jugendfestival

Mi	29.07.	–	Fr	07.08.2020	10 Tage	🚌	Catholix Tours
Do	30.07.	–	Do	06.08.2020	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
Do	30.07.	–	Fr	07.08.2020	9 Tage	🚌	Adelbert Imboden

August

Mo	24.08.	–	Mo	31.08.2020	8 Tage	🚌	Pauli Reisen
So	30.08.	–	So	06.09.2020	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
So	30.08.	–	Mi	09.09.2020	11 Tage	✈	Adelbert Imboden

September

Mi.	02.09.	–	Mi.	09.09.2020	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
Fr	04.09.	–	Fr	11.09.2020	8 Tage	✈	Sylvia Keller
Mo	14.09.	–	Mo	21.09.2020	8 Tage	✈	Drusberg Reisen
So	27.09.	–	So	04.10.2020	8 Tage	🚌	Eurobus
Mo	28.09.	–	Mo	05.10.2020	8 Tage	✈	Sylvia Keller

Oktober

Fr	02.10.	–	Fr	09.10.2020	8 Tage	✈	👥	Drusberg Reisen
Fr	02.10.	–	Sa	10.10.2020	9 Tage	🚌	👥	Drusberg Reisen
Mo	05.10.	–	Mo	12.10.2020	8 Tage	✈		Adelbert Imboden
Di	20.10.	–	Di	27.10.2020	8 Tage	🚌		Drusberg Reisen

= Jahrestag
= Exerzitien (Pfr. Fimm)
= Jugendfestival
= für Familien und Jugendliche

Informationen zu den verschiedenen Reisen direkt beim Veranstalter. Änderungen vorbehalten.

Internationale Seminare in Medjugorje

für das Leben	20. – 23. Mai 2020
für Menschen mit Behinderung	14. – 17. Juni 2020
für Priester	06. – 11. Juli 2020
Jugendfestival	01. – 06. August 2020
für Ehepaare	07. – 10. Oktober 2020

Fastenseminare: www.medjugorje.hr/files/file/seminarposta2020.htm

Ausser zum Jugendfestival werden keine Reisen aus der Schweiz zu den verschiedenen Seminaren angeboten.

Veranstalter

Adelbert Imboden
Postfach 356
3900 Brig
079 750 11 11
adelbert@wallfahrten.ch
www.wallfahrten.ch

Catholix Tours
Mühlestrasse 1
8840 Einsiedeln
055 556 81 89
festival@catholix.ch
www.catholix.ch

Drusberg Reisen AG
Benzigerstrasse 7
8840 Einsiedeln
055 412 80 40
info@drusberg.ch
www.drusberg.ch

Eurobus AG
Schwimmbadstrasse 1
5210 Windisch
056 461 61 61
b.gerber@eurobus.ch
www.eurobus.ch

Pauli Reisen
Tamatten
3910 Saas-Grund
027 957 17 57
info@paulireisen.ch
www.paulireisen.ch

Sylvia Keller
Düchelweiher 16
4144 Arlesheim
061 701 81 41
sylviakeller@mail.ch



Medjugorje Schweiz
Maria Königin des Friedens
CH-8840 Einsiedeln

Postanschrift/Abos:	Medjugorje Schweiz, CH-8840 Einsiedeln	
Telefon:	041 480 31 78 (Telefonbeantworter)	
Fax:	041 480 31 74	
Botschaften-Telefon:	041 480 03 72 (24 Stunden)	
Konto:	Postkonto:	85-340814-8
	IBAN-Nr.:	CH72 0900 0000 8534 0814 8
	BIC:	POFICHBEXXX (PostFinance AG, CH-3030 Bern)
Online:	www.medjugorje-schweiz.ch, sekretariat@medjugorje-schweiz.ch	
	www.medjugorje.hr (offizielle Website von Medjugorje)	
	www.facebook.com/MedjugorjeSchweiz	

Impressum

Herausgeber:	Medjugorje Schweiz, Maria Königin des Friedens (gegründet Oktober 1985)
Erklärung:	In Übereinstimmung mit dem Dekret des Papstes Urban VIII. und der Bestimmung des II. Vatikanischen Konzils erklären wir als Redaktionsteam, dass wir das Urteil der Kirche, dem wir uns völlig unterziehen, nicht vorwegnehmen wollen. Begriffe wie «Erscheinungen, Botschaften» und Ähnliches haben hier den Wert des menschlichen Zeugnisses.
Druck:	Druckerei Franz Kälin AG, Einsiedeln
Auflage:	6100 Exemplare
Bildlegende:	Foto Djani S. 30/31; Sammlung Medjugorje Schweiz S. 22/23, 26, 29; Restliche Bilder Rudolf Baier
Heftnummer:	März 2020, Nr. 381



Botschaft vom 2. März 2020

«Liebe Kinder!

Eure reine und aufrichtige Liebe zieht mein mütterliches Herz an. Euer Glaube und Vertrauen in den himmlischen Vater sind duftende Rosen, die ihr mir darbringt – die schönsten Rosensträusse, die aus euren Gebeten, Werken der Barmherzigkeit und Liebe zusammengesetzt sind. Apostel meiner Liebe, ihr, die ihr aufrichtig, mit reinem Herzen versucht, meinem Sohn zu folgen, ihr, die ihr Ihn aufrichtig liebt, helft, seid Vorbild für jene, die die Liebe meines Sohnes noch nicht kennengelernt haben – aber, meine Kinder, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Werken und reinen Gefühlen, durch die ihr den himmlischen Vater verherrlicht. Apostel meiner Liebe, es ist die Zeit des Wachens und ich ersuche euch um Liebe, dass ihr nicht richtet – niemanden, denn der himmlische Vater wird jeden richten. Ich ersuche euch, dass ihr liebt, dass ihr die Wahrheit überbringt, denn die Wahrheit ist alt, sie ist nicht neu, sie ist ewig, sie ist Wahrheit. Sie zeugt von der Ewigkeit Gottes. Bringt das Licht meines Sohnes und zerbrecht die Dunkelheit, die euch zunehmend ergreifen will. Fürchtet euch nicht. Durch die Gnade und die Liebe meines Sohnes bin ich mit euch.

Ich danke euch.»


IESVS·NAZARENVS·REX·IVDÆORVM
ΙΗΣΟΥΣ·Ο·ΝΑΖΩΡΑΙΟΣ·Ο·ΒΑΣΙΛΕΥΣ·ΤΩΝ
ΙΟΥΔΑΙΩΝ